

Projektdokumentation

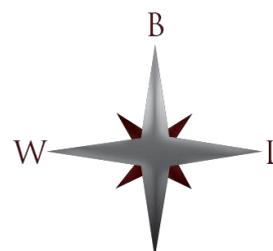
Historisch-politische Bildungsarbeit – Ein Leitfaden

Torgau, Eilenburg, Schkeuditz und Taucha
Stolpersteinprojekte im ländlichen Raum



Erich
Zeigner
Haus e.V.

Zschochersche Straße 21, 04229 Leipzig



WISSENSCHAFTLICHES BÜRO LEIPZIG

Leipzig, 23.11.2020



Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

www.demokratie-leben.de

sowie vom Freistaat Sachsen



Landespräventionsrat
Sachsen
Ever mit Allen!
www.lpr.sachsen.de

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.



Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFZA dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor/die Autorin bzw. tragen die Autoren/die Autorinnen die Verantwortung.

Inhaltsverzeichnis

<u>1. Intention des Projektes</u>	S. 3
<u>2. Durchführung</u>	S. 3
<u>2.1 Die drei Termine im Überblick</u>	S. 4
2.1.1 Termin 1: Erinnerungskultur, Opfergruppen, Geschichte des Nationalsozialismus in Nordsachsen, Schritte einer Personenrecherche in internationalen Archiven	S. 4
2.1.2 Termin 2: Idee der Stolpersteine, Einführung in das Arbeiten mit historischen Dokumenten, Inskriptenerstellung	S. 8
2.1.3 Termin 3: Projektdurchführung, „Tipps und Tricks“, Finanzierungsmög- lichkeiten, Abschlussdiskussion	S. 12
<u>3. Die Abschlussveranstaltung am 5.12.2020 in Torgau</u>	S. 16
Impressum	S. 17

1. Intention des Projektes

Im Jahr 2020 hatten der Erich-Zeigner-Haus e.V. und das Wissenschaftliche Büro Leipzig einen Leitfaden herausgegeben, der das Wissen um die Verlegung von Stolpersteinen als dezentrales Mahnmahl für den Holocaust praktisch vermitteln sollte.¹

Es ging darum, dieses Know-how zusammenzufassen und über die Publikation einem dispersen Publikum zugänglich zu machen. AutorInnen waren Henry Lewkowitz und Caroline Müller aus dem Erich-Zeigner-Haus e.V. sowie PD Dr. Nils M. Franke vom Wissenschaftlichen Büro Leipzig.



2020 erschien die Broschüre *Historisch Politische Bildungsarbeit. Ein Leitfaden*

Das hier dokumentierte Projekt stellte einen weiteren Schritt in diesem Kontext dar. Es wurden in vier Städten des Landkreises Nordsachsen - Torgau, Eilenburg, Schkeuditz und Taucha - jeweils dreiteilige Veranstaltungen durchgeführt, um interessierten BürgerInnen als MultiplikatorInnen beispielhaft den Inhalt des Leitfadens nahezubringen. Ziel war es, alle Schritte von Beginn an bis zur Verlegung eines Stolpersteins pragmatisch darzustellen und damit ein Empowerment zu erreichen, damit die Teilnehmenden selbst aktiv werden konnten.

Den Abschluss des Projektes stellte ein Fachtag dar, auf dem allen Beteiligten die Möglichkeit gegeben wurde, ihre Eindrücke miteinander auszutauschen und künftige Projekte zu besprechen.

2. Durchführung

In den vier genannten Städten des Landkreises Nordsachsen - Torgau, Eilenburg, Schkeuditz und Taucha - wurden jeweils drei Termine angesetzt und für interessierte BürgerInnen/MultiplikatorInnen geöffnet.

Die Beteiligung lag bei durchschnittlich acht Personen. Das Berufsprofil der Teilnehmenden war heterogen, allerdings fielen LehrerInnen, politische BildnerInnen und VertreterInnen der einzelnen Kommunen als stete Teilnehmende in allen vier Städten auf.

¹ H. Lewkowitz, N. Franke: *Historisch-politische Bildungsarbeit. Ein Leitfaden*. Leipzig 2020.

2.1 Die drei Termine im Überblick

Der inhaltliche Aufbau der drei Termine in jeweils einer Kommune orientierte sich an dem 2020 vom Erich-Zeigner-Haus e.V. und dem Wissenschaftlichen Büro Leipzig herausgegeben Leitfaden zur historisch-politischen Bildungsarbeit.

2.1.1 Termin 1: Erinnerungskultur, Opfergruppen, Geschichte des Nationalsozialismus in Nordsachsen, Schritte einer Personenrecherche in internationalen Archiven

Der erste Termin hatte das Ziel, das Thema Erinnerungskultur in seinem Inhalt und seiner Bedeutung darzustellen sowie seine politische Dimension zu unterstreichen.

In einem Powerpoint-Vortrag wurde verdeutlicht, dass das Erinnern im Zusammenhang des Holocausts immer ein politischer Akt ist. Die Shoa ist ein zentraler Bestandteil der bundesdeutschen Erinnerungskultur geworden, weil sie in ihrer Form als industrielle Vernichtung von Menschen in der Geschichte einzigartig war. Die Erinnerung daran und die damit verbundenen Antworten auf ethische Fragen sind ein wichtiger Teil des Selbstverständnisses der Bundesrepublik Deutschland geworden.

Dabei stellt sich allerdings von wissenschaftlicher Seite aktuell die Frage, ob die Aufarbeitung der Geschichte des Nationalsozialismus insbesondere seit 1968 tatsächlich so erfolgreich war. Und ob ihre Wirkung eine bleibende und angemessene Gedenkkultur im kollektiven deutschen Bewusstsein sichert oder ob noch so viele Forschungsdefizite bestehen, dass viele Fragen unbeantwortet sind. Daran kann sich die Frage anschließen, ob die aktuelle Erinnerungskultur lediglich das Ergebnis eines Elitendiskurses darstellt, der bei weitem noch nicht die Allgemeinheit erreicht hat.

„Wir brauchen eine **erinnerungspolitische Wende um 180 Grad.**“ – Björn Höcke (AfD)

„[...] Hitler und die Nazis sind nur **ein Vogelschiss in unserer über tausendjährigen Geschichte.**“ – Alexander Gauland (AfD)

„**Auschwitz** eignet sich nicht, dafür Drohroutine zu werden, jederzeit einsetzbares Einschüchterungsmittel oder **Moralkeule** oder auch nur **Pflichtübung.**“
- Martin Walser (Schriftsteller) 1998

„Aber er war auch ein Tag der absoluten **Niederlage**, ein Tag des Verlustes von großen Teilen Deutschlands und des Verlustes von Gestaltungsmöglichkeiten.“
– Alexander Gauland (AfD) zum Tag der Befreiung

„Es geht nicht nur um eine Inflationierung von Gedenken, sondern auch darum, dass hier aus Erinnerungs-Kultur immer mehr **Erinnerungs-Diktatur** wird.“ – Wolfgang Gedeon (AfD)

„Wir Deutschen, also unser Volk, sind das einzige Volk der Welt, das sich ein **Denkmal der Schande** in seine Hauptstadt gepflanzt hat.“ – Björn Höcke, (AfD)

„**Schuld**kult und **Selbst**thass sind das Fundament des **Westen**“ – Martin Sellner (Identitäre Bewegung)

„Was haben wir heute anzubieten? Keinen deutschen Traum, nur ein **deutsches Trauma.**“ – Götz Kubitschek (Antaios-Verlag; Politischer Aktivist der Neuen Rechten)

Der Vortrag zum Thema Erinnerungskultur begann mit dieser Folie. Hier sieht man einige Zitate eines Geschichtskonzepts von rechts.

Diskussion und Beobachtungen



Inga Balaklav *Mahnwache / Stolpersteine putzen*. Auch wenn der Fokus der Workshops auf den Stolpersteinen lag, wurde immer wieder verdeutlicht, dass auch andere Produkte aus erinnerungskultureller Arbeit entstehen können, wie z.B. Kunstwerke, Gedenktafeln, Straßenumbenennungen etc.

Die an den Impulsvortrag anschließende Diskussion der Teilnehmenden zeigte, dass der abstrakte Begriff der Erinnerungskultur besser verstanden wurde. Es wurden außerdem einzelne Ereignisse wie zum Beispiel der „Historikerstreit“ oder die Diskussion um die „Wehrmachtsausstellung“ erinnert, die wichtige Schritte in der bundesdeutschen Aufarbeitung des Nationalsozialismus waren. Zudem wurde die „antifaschistische“ Erinnerungskultur der DDR kritisch beleuchtet und die oben angesprochene Frage nach dem Stand der historischen Aufarbeitung des Nationalsozialismus als allgemeines Wissen oder Elitenprojekt diskutiert.

Im Fokus eines Stolpersteinprojektes steht die individuelle Biografie eines Opfers. Dabei muss die Vielfalt der Verfolgten des Nationalsozialismus berücksichtigt werden. Sie werden gemeinhin von der Wissenschaft in einzelnen Gruppen zusammengefasst.

Darunter fallen zum Beispiel:

- Psychisch Kranke und Menschen mit geistigem Handicap (Euthanasie)
- Juden und Jüdinnen
- VertreterInnen der Arbeiterbewegung (KPD, SPD, AnarchistInnen usw.)
- Geistliche aller Konfessionen
- VertreterInnen des Christlichen Widerstands
- Zeugen Jehovas
- Kriegsgefangene, insbesondere die Sowjetischen Kriegsgefangenen
- Kriegsdienst- und Befehlsverweigerer, Deserteure, „Wehrkraftzersetzer“
- Homosexuelle
- „Asoziale“ (Sinti und Roma, Prostituierte, AlkoholikerInnen und WiederholungstäterInnen auch kleiner Delikte)

- „Meckerer“ und „QuerulantInnen“
- „EinzelgängerInnen“
- ...

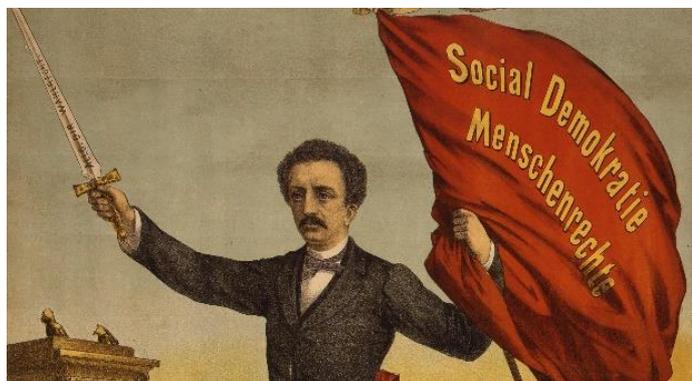
Die Zusammenfassung der einzelnen Opfer in Gruppen kann natürlich nur ein sozialwissenschaftliches Hilfsmittel sein, in Wahrheit muss man jeder einzelnen Person individuell gerecht werden. Zudem die obenstehende Liste nicht abschließend ist. Grundsätzlich konnte jede Person, die ihre Gegnerschaft gegenüber dem Nationalsozialismus in irgendeiner Form deutlich machte, ein Opfer der Verfolgung werden. Trotzdem gab der Überblick über die Opfergruppen den Anwesenden einen wichtigen Hinweis darauf, dass nach der Erfahrung der HerausgeberInnen des Leitfadens nicht nur in den großen Städten, sondern selbst in kleinen Kommunen auf dem Lande Opferbiografien recherchierbar sind. Es wurde also vermittelt, dass der Zugang zu einem Stolpersteinprojekt fast überall möglich ist.

Diskussion und Beobachtungen

Die Teilnehmenden diskutierten nach dem entsprechenden Input - ein Vortrag, gestützt auf Powerpoint-Folien - die unterschiedlichen Opfergruppen. Dabei standen vor allem die weniger Bekannten wie „Meckerer“ und „QuerulantInnen“, „EinzelgängerInnen“ und die Kriegsgefangene, insbesondere die Sowjetischen Kriegsgefangenen, im Fokus. Hier gab es einen offensichtlichen Informationsbedarf. Wichtig war der Hinweis, dass selbst in kleinen Kommunen Opferbiografien der unterschiedlichsten Art zu recherchieren sind.

Die Geschichte des Nationalsozialismus in Nordsachsen, die in einem Powerpoint-

Vortrag dargestellt wurde, verdeutlichte noch einmal, wie spannend gerade die Auseinandersetzung mit der Situation der Menschen im ländlichen Raum in der Zeit des Nationalsozialismus sein kann. Denn dort gibt es einerseits noch große Forschungsdefizite, andererseits stellt sich gerade in Sachsen



Ganz Sachsen war in der Zeit vor 1933 durch KommunistInnen und SozialdemokratInnen nicht nur in Stadträten, sondern auch im Alltag der Menschen stark geprägt.

in den kleinen Kommunen die Frage, wie diese von den NationalsozialistInnen übernommen wurden. Denn in der Weimarer Republik waren sie traditionell von KommunistInnen und SozialdemokratInnen geprägt. Das spiegelte sich nicht nur in der personellen Besetzung der Stadträte wider; auch das gesamte gesellschaftliche Leben war zu dieser Zeit nicht ohne Arbeitersportvereine, Gewerkschaften oder entsprechende Zeitungen denkbar. Der rasche Wandel in ein von den NationalsozialistInnen geprägtes Land wirft aus diesem Grund gerade in den kleinen Kommunen spannende Fragen auf.

Diskussion und Beobachtungen

Dieser Aspekt, dass sich das sogenannte „rote Sachsen“ der Weimarer Republik in der Zeit von 1933 bis 1945 sehr rasch in das „braune Sachsen“ verwandelte, stieß auf hohes Interesse und Diskussionen.

Am Ende des ersten Termins kam die Frage nach den Schritten der Personenrecherche, d. h. nach den Möglichkeiten, Informationen über die einzelnen Opfer professionell zu recherchieren, auf die Tagesordnung.

Den Teilnehmenden wurde daher ein Überblick über die wichtigsten Adressen von Archiven oder Dokumentationsstellen gegeben, und der Zugang über die entsprechenden Homepages im Internet erläutert/aufgezeigt. Eine wichtige Institution für entsprechende Anfragen ist z. B. das Bundesarchiv, welches ein Gedenkbuch mit sehr vielen Informationen zu den einzelnen Opfern führt. Eine zweite sehr bedeutsame Institution in diesem Kontext sind die Arolsen Archives/International Center on Nazi Persecution, welche ebenfalls viele Dokumente im Internet zur Verfügung stellen und derzeit alle Quellen in ihrer Gesamtheit digitalisieren. Eine weitere Anlaufstelle ist das Holocaust Remembrance Center Yad Vashem in Israel, das als größte Dokumentationsstelle für den Holocaust zu umfangreichen Auskünften befähigt ist.

Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass auch die einzelnen Staatsarchive der Länder, die Kommunal- und Kirchenarchive, aber auch Geschichts- und Heimatvereine sowie Gedenkstätten wichtige AnsprechpartnerInnen für entsprechende Recherchen sind.

Diskussion und Beobachtungen

In der auf diesen Punkt folgenden Diskussion stellte sich heraus, dass viele Teilnehmende wenig Kenntnisse über die Strukturen der entsprechenden Archive und ins-

besondere über deren Online-Zugang hatten. Gleichzeitig musste darauf hingewiesen werden, dass eine alleinige Online-Recherche oftmals nicht ausreichend für die Beschaffung der notwendigen Dokumente ist.

Insgesamt wurde der Zeitraum für die Vorbereitung einer Stolpersteinverlegung oft unterschätzt.

Jüdische Verfolgung	Politische Verfolgung	Allgemeine Recherche	Christliche Verfolgung
<ul style="list-style-type: none"> • Gedenkbuch Bundesarchiv • Gedenkbuch Yad Vashem • Database of Holocaust Survivor and Victim Names 	<ul style="list-style-type: none"> • Gedenkstätte Deutscher Widerstand • Gedenkstättenarchive 	<ul style="list-style-type: none"> • ITS • Staatsarchive <ul style="list-style-type: none"> ↳ ↳ ↳ Genealogieabteilung (Familienforschung) 	<ul style="list-style-type: none"> • Landeskirchen – archive

Auflistung der Archive, in welchen man Zugang zu Originaldokumenten für eine Personenrecherche bekommt. Aber auch Gedenkstätten ehemaliger Arbeits- und Konzentrationslager, Gedenkstätten für Zwangsarbeit und spezifisch lokale Gedenkstätten können einen Anlaufpunkt für Recherchen bieten.

2.1.2 Termin 2: Idee der Stolpersteine, Einführung in das Arbeiten mit historischen Dokumenten, Inschriftenerstellung

Der zweite Termin der dreiteiligen Vortrags- und Diskussionsreihe befasste sich zunächst mit der Idee der Stolpersteine. Es wurde verdeutlicht, dass Stolpersteine eine Erinnerungsform für alle Opfer des Nationalsozialismus sind und sich nicht auf Juden und Jüdinnen beschränken. Außerdem beziehen sie sich nicht nur auf Opfer, die den Tod fanden, sondern auf alle Personen, die Schaden aufgrund der Verfolgung erlitten.

Es existieren bis heute knapp 74 000 Stolpersteine weltweit in über 2000 Städten in 26 Ländern. Es handelt sich um das größte dezentrale Mahnmal der Welt.

Somit sind Stolpersteine Unikate, die jeweils für ein Individuum stehen. Eine symbolische Eigenschaft, die dem Phänomen der industriellen Vernichtung entgegensteht. Sie können aber auch für überlebende Familienangehörige verlegt werden.

Stolpersteine sind absichtlich klein gehalten, damit der Betrachter sich beugen muss, um die Inschrift zu lesen. Das „sich Verbeugen“ ist intendiert.

Die Steine werden zu-
meist an den zuletzt frei-
willig gewählten Wohnor-
ten der Opfer vor ihrer
Verfolgung durch das NS-
Regime verlegt. Es soll
damit deutlich werden,
dass hier die Verfolgung
begann, dass sie dort aus
dem normalen Leben ge-
rissen wurden.



Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegte den ersten Stolperstein Anfang der 1990er Jahre. Seitdem sind auch in Nordsachsen schon einige Stolpersteine verlegt worden.

Stolpersteine sollen das

Gedenken an eine Person wecken. Es gibt aber auch Stolperschwellen, die etwa einen Meter lang sind. Sie werden dort verlegt, wo man andernfalls Tausende von Stolpersteinen an einem Ort verlegen müsste, weil hier so vielen Schicksalen zu gedenken ist. Weltweit existieren bislang nur 25 dieser sogenannten „Stolperschwellen“, die an Orten verlegt wurden, an denen institutionelle Verbrechen stattgefunden haben.

Diskussion und Beobachtungen

Diskutiert wurde von den Teilnehmenden insbesondere die Frage, bis in welche Generation Stolpersteine verlegt werden sollten. Ob zum Beispiel auch die Enkel einer Opferfamilie als Geschädigte gelten und deshalb ebenfalls für diese Form des Gedenkens infrage kommen. Diese Frage berührt einen Aspekt, der – so wurde ausgeführt – gerne von RechtsextremistInnen und -populistInnen herangezogen wird, um die Idee der Stolpersteine insgesamt infrage zu stellen.

Die Einführung in das Arbeiten mit historischen Dokumenten wurde von den Teilnehmenden mit Spannung erwartet, weil damit konkrete Fallbeispiele von Opfern darstellbar wurden.

Im Vorfeld waren von den Projektträgern die entsprechenden historischen Dokumente in einer umfangreichen Recherche zusammengetragen worden. Je ein Schicksal, an das noch kein Stolperstein in der entsprechenden Stadt erinnerte, war dokumentiert und die entsprechenden Quellen in den Archiven kopiert worden. Dadurch war es möglich, den Teilnehmenden anhand von einer übersichtlichen Reihe von historischen Quellen ein Beispiel aus ihrer eigenen Kommune – Taucha, Eilenburg, Torgau und Schkeuditz - vorzulegen.

Das hatte mehrere Vorteile:

- Den Teilnehmenden wurden vermittelt, dass sie in ihrer unmittelbaren Nähe Opferbiografien recherchieren können.
- Sie waren mit einem konkreten Fallbeispiel konfrontiert, das sie auch emotional ansprach.
- Thematisiert wurde in diesem Zusammenhang insbesondere die Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen und Aussagen kritisch einzuordnen. Aber auch ein Verständnis für das zeitgenössische Alphabet und die Betrachtung eines Originaldokuments mit besonders genauem Blick wurde als wichtig herausgearbeitet.

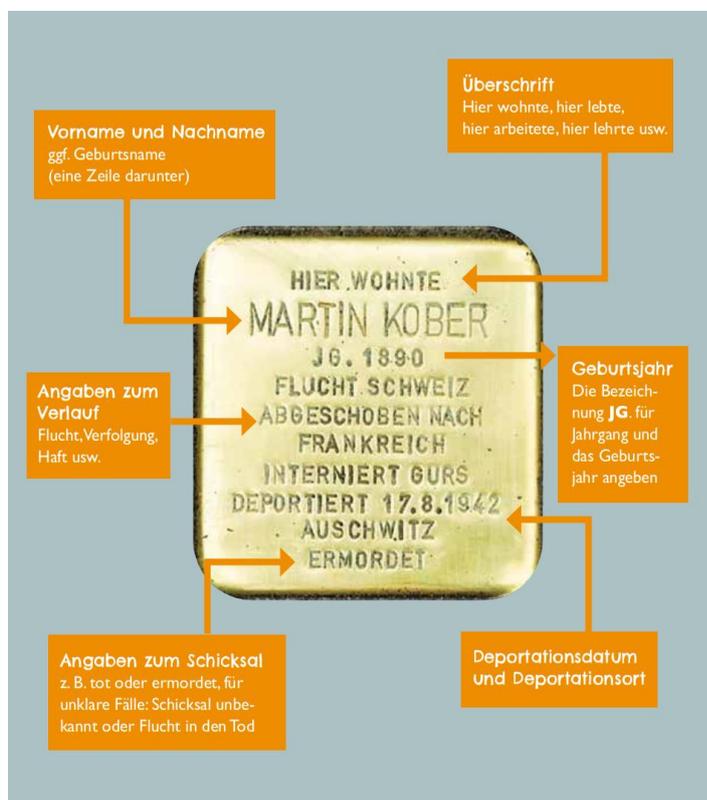
Die Inskriptenerstellung eines Stolpersteins stellte den Abschluss des zweiten Termins dar. Auf Grundlage der ausgewerteten historischen Dokumente lagen alle Informationen vor, um den Text zu erstellen. Für die Struktur/den Aufbau der Inschriften wurden anschließend die formalen Anforderungen vorgestellt, die durch den Veranlasser der Stolpersteine, Gunter Demnig, festgelegt worden sind:

- An erster Stelle erfolgt meist die Verortung: „Hier wohnte“, selten „Hier arbeitete“ oder „Hier forschte“.
- An zweiter Stelle steht der volle Name der Person.
- Bei Frauen sollte in der dritten Zeile der Geburtsname angefügt werden.
- An vierter Stelle wird das Geburtsjahr aufgeführt. (Z. B. JG. 1938)
- An fünfter Stelle folgen Informationen zum Verlauf des persönlichen Schicksals als Verfolgter oder Verfolgte: z. B. Verhaftungen, Verfolgungen, Fluchtversuche usw.
- Die letzten drei Zeilen des Stolpersteins enthalten Angaben zum Schicksal: z. B. „deportiert nach Auschwitz“, „dort ermordet“ oder „ist befreit worden“ oder „1965 in Israel verstorben“.

Es folgte nun eine Diskussion, wie die Inschrift anhand des vorgestellten Fallbeispiels textlich gestaltet werden sollte. Dabei stellte sich der begrenzte Platz als eine Limitierung dar, die dienlich ist, um das Schicksal der entsprechenden Person so zu formulieren, dass die Aussagen ihm/ihr gerecht wurden.

Diskussion und Beobachtungen

In der folgenden Diskussion zeigte sich einmal mehr ein großer Vorteil von Stolpersteinprojekten im Gegensatz zur Aneignung von abstraktem Wissen in Geschichtsbüchern. Denn wenn-



Hilfestellung für das Erstellen von Stolpersteininschriften

gleich letzteres selbstverständlich unabdingbar ist, so bietet die Form des hier thematisierten Gedenkens doch die besondere Möglichkeit, sich intensiv mit einer Person bzw. ihrer Familie auseinanderzusetzen und dadurch einen emotionalen Bezug herzustellen, welcher derart unmittelbar nicht im Rahmen einer Lektüre vermittelt werden kann. Dieser emotionale Bezug führt meistens bei den Beteiligten zu einer hohen Motivation, sich für das Projekt einzusetzen.

Die Kompetenz im Umgang mit historischen Quellen war bei den Anwesenden unterschiedlich ausgeprägt. So hatten GeschichtslehrerInnen kaum Probleme, sich in die Dokumente zu vertiefen und sie zu verstehen. Interessierte Einzelpersonen ohne eine entsprechende Ausbildung dagegen griffen gerne auf die angebotenen Transkripte in das aktuelle Alphabet zurück, die im Vorfeld von den Trägern des Projektes erstellt worden waren. Bei der Formulierung der Inschriften sahen sich die Personen im Vorteil, die gewohnt sind, Texte zu formulieren und ihre Standpunkte auch rhetorisch zu verteidigen.

Da die Dokumente ein Fallbeispiel aus den einzelnen Kommunen darstellten, entstand bei den Beteiligten vor Ort schnell die Frage, ob man sie nicht direkt für eine Stolpersteinverlegung nutzen könne. Das war durchaus von den Trägern der Veranstaltung intendiert, weil auf diese Weise das Gesamtprojekt auch zu konkreten Ergebnissen führen würde.

Tatsächlich ist absehbar, dass in Taucha, in Schkeuditz und in Eilenburg entsprechende Stolpersteine im Jahr 2021 verlegt werden.

2.1.3 Termin 3: Projektdurchführung, Finanzierungsmöglichkeiten, Abschlussdiskussion

Beim dritten Termin stand die konkrete Projektdurchführung im Vordergrund. Es wurde verdeutlicht, dass grundsätzlich jeder und jede eine Stolpersteinverlegung in individueller Form durchführen kann. Die Zusammenarbeit mit Schulen ermöglicht jedoch eine Bereicherung des entsprechenden Fachunterrichts und führt meist zu einer hohen Motivation sowie einem nachhaltigen Interesse bei den SchülerInnen.

Gleichzeitig wurde darauf verwiesen, dass der Erich-Zeigner-Haus e.V. in diesem Kontext nicht nur über sehr viel Erfahrung verfügt, sondern sein Konzept auch durch die Universität Bielefeld evaluiert worden ist.

Im Folgenden stellte der Geschäftsführer des Erich-Zeigner-Haus e.V., Henry Lewkowitz, das Konzept der „Schulprojekte“ vor.

Die Projekte richten sich an SchülerInnen, die freiwillig dazu bereit sind, sich im Verlauf eines ganzen Schuljahres aller zwei Wochen in Treffen nach dem Unterricht zur Vorbereitung einer Stolpersteinverlegung zusammenfinden. Um die SchülerInnen zu Beginn des Projektes zusätzlich zu motivieren, ist das Anbieten von Teilnahmezertifikaten (insbesondere für Abschlussklassen) oder zusätzlichen Noten (Schulnote 1 oder 2) möglich. Einige sind auch dann interessiert, wenn sie feststellen, dass das Projekt einen starken lokalen Bezug hat, sich also auf Orte bezieht, die ihnen bekannt sind.

Voraussetzung ist ein Grundwissen über die Geschichte des Nationalsozialismus, sodass Teilnehmende ab der 8. Jahrgangsstufe infrage kommen.

Formal wird der Inhalt des Projektes möglichst an den Lehrplan des Schuljahres angepasst. Es handelt sich um insgesamt 23 Projekttreffen pro Jahr.

Die optimale Gruppengröße umfasst zwischen sechs und zwölf SchülerInnen.

Im Folgenden wurden die einzelnen Phasen eines außerschulischen Stolpersteinprojektes ausführlich beschrieben:

1. Die SchülerInnen erhalten die Gelegenheit, mehrere Opferbiografien aus ihrer Kommune kennen zu lernen. Am Ende entscheiden sie, für wen sie einen Stolperstein verlegen möchten.
2. Die folgenden fünf Treffen sind dem Hintergrundwissen gewidmet, damit die Projektgruppe das Schicksal, das sie bearbeiten, historisch einordnen können.

3. Danach wird ihnen unter anderem durch eine Exkursion in ein Archiv und in eine Bibliothek das entsprechende Wissen vermittelt, damit sie selbstständig Recherchen anstellen können.
4. In einer vierten Phase fragen sie bei den entsprechenden Institutionen an, um historische Dokumente zu der von ihnen bearbeiteten Opferbiografie zu erhalten.
5. Die folgende Auswertung der Quellen kann einen längeren Zeitraum umfassen, weil die zu gewinnenden Erkenntnisse inhaltlich abgesichert sein müssen und die Auseinandersetzung unter anderem mit dem alten Schrifttypus Übung erfordert.
6. Ein Höhepunkt eines Stolpersteinprojektes mit einer Schulklasse sollte ein Treffen mit einem Zeitzeugen oder eine Zeitzeugin sein. Die Organisation und Durchführung dieses Termins liegen bei den SchülerInnen selbst. Die Erfahrung zeigt, dass dieser Bestandteil eines Stolpersteinprojektes sehr zur Motivation beiträgt.
7. Besuche an erinnerungskulturellen Orten wie Synagogen, Friedhöfen usw. (je nach Opfergruppe) können ebenfalls fakultativ in ein solches Projekt integriert werden.
8. Die Gestaltung der Inschrift und das Verfassen einer kompletten Biografie des oder der Verfolgten sind ein weiterer Schritt.
9. Wichtig ist für das Gelingen eines Stolpersteinprojektes auch immer die Finanzierung. Für die Fertigung und spätere Verlegung eines Stolpersteines müssen zwischen 120 ausschließlich in Form von Spenden eingeworben werden. Deshalb erstellt die Gruppe einen Projektflyer, in dem auch die Opferbiografie geschildert wird. Mit diesem Flyer suchen die SchülerInnen den Verlegungsort auf und sprechen die heutigen BewohnerInnen des Hauses oder AnwohnerInnen an. Sie werden im Vorfeld darauf vorbereitet, dass die Reaktionen dabei unterschiedlich ausfallen können: von hoher Zustimmung bis zu tiefer Abneigung. Hier ist der Zeitpunkt gekommen, an dem die SchülerInnen Zivilcourage zeigen, ein sehr wichtiger Abschnitt im Projekt. Die ProjektleiterInnen stehen im Hintergrund als Ansprechpersonen bereit und greifen bei tieferen Konflikten ein.
10. Den vorläufigen Abschluss des Projektes bildet die etwa 30-minütige öffentliche Stolpersteinverlegung, die ebenfalls von den SchülerInnen vorbereitet

wird. Sie leisten insbesondere kulturelle Beiträge in Form von Ansprachen, dem Vortragen von Gedichten, Lesungen usw.

11. Ganz am Ende steht die Auswertung des Gesamtprojektes mit den SchülerInnen.

In der Folge wurden weitere Finanzierungsmöglichkeiten für ein solches Projekt dargestellt. Denn die Kosten für den Stolperstein von 120€ umfassen nicht die Arbeitszeit, die der Träger eines solchen erinnerungspolitischen Projektes einbringt, sondern lediglich die Kosten für die Herstellung und Verlegung eines Stolpersteins. Dementsprechend gibt es im Land Sachsen, aber auch in anderen Bundesländern, Fördermöglichkeiten, welche je nach Höhe der Summe in ihrem Antrag mehr oder minder kompliziert sind. Wird mehr Geld benötigt, dann ist auch der Aufwand für die Antragstellung entsprechend hoch.

Mögliche Fördergeber für ein Projekt (wie z.B. ein Stolpersteinprojekt) können zum Beispiel das Landesprogramm ‚Welftoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz‘, aber auch die ‚Partnerschaft für Demokratie Eilenburg, Bad Düben, Laußig‘, die ‚Partnerschaft für Demokratie Nordsachsen‘ oder die ‚Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft‘ sein, bei welchen man stets auch Beratungen bekommen kann.

Wie geht man am besten auf Spendensammlung für ein erinnerungskulturelles Projekt?

- **Spendenkonto einrichten**
- **Flyer erstellen**, der das Projekt und die Projektgruppe vorstellt. (Erwähnung des Spendenkontos nicht vergessen!)
- **Tipps für das persönliche Spendensammeln vor Ort:**
 - Mit Projektgruppe und den Flyern den letzten Wohn- oder die Wirkungsorte aufsuchen und dort die Menschen ansprechen
 - Ausführlich erklären, warum es Spenden aus der Bevölkerung und nichtstaatlichen Organisationen sein sollen, und um Spenden bitten (Vgl. hier Schritt 6: Projektflyer und Spendensammlung)
 - Eine Spendenbox dabeihaben für diejenigen, die nicht überweisen, sondern gleich vor Ort etwas geben möchten
- **Spendenbriefe schreiben:**
 - Gezielt an Organisationen, Institutionen, Unternehmen usw. senden
 - Nicht davor zurückschrecken, auch große (z. B. Automobilunternehmen) oder völlig inhaltsfremde Unternehmen (z. B. Kanzleien, Bibliotheken, Kirchen) oder Gewerbetreibende (z. B. Bäckereien, Supermärkte, Apotheken) um Spenden zu bitten – oft beteiligen sich diese gerne
- **Mediale Präsenz:**
 - Pressemitteilungen verfassen und an lokale Zeitungen senden
 - Auf eigener Homepage und/oder denen von Kooperationspartnern sowie in Sozialen Netzwerken werben
- **Kuchenbasare in Schulen veranstalten**
- **Verteilen der Flyer in Bekannten- und Familienkreisen**

Tip: Spendenquittungen sind oft ein Anreiz für potentielle Spender. Prüfen Sie, ob Sie diese ausstellen können, oder suchen Sie Kooperationspartner, die dies für Sie übernehmen können.

Hilfreiche Infos

- Alle wichtigen Informationen für eine Stolpersteinverlegung bekommt man auf der Homepage von Gunter Demnig www.stolpersteine.eu unter Downloads „Schritte zum Verlegen von STOLPERSTEINEN“ (pdf)
- **Tip:** Es wird empfohlen, diese gründlich durchzulesen, damit nichts vergessen oder übersehen wird.
- Ein Stolperstein kostet in der Herstellung und Verlegung 120 Euro, Rechnung kommt nach der Verlegung und soll am Stück überwiesen werden
- Für die Verlegung von Stolpersteinen muss ein Stadtratsbeschluss über die „Genehmigung für das Verlegen von Stolpersteinen im öffentlichen Raum“ vorliegen
- Stolperstein-Verlegungen müssen beim Ordnungs-/Bauamt angemeldet sein, diese sind bei der Verlegung auch dabei
- Eine nächste mögliche Verlegung wird erst in einem Dreivierteljahr möglich sein, da der Künstler einen vollen Terminkalender hat
- Anmeldung der Stolpersteine bei dem Künstler über Anna Warda: termine@stolpersteine.eu – hier bekommt man weitere Informationen zur Vorgehensweise und dem Datum der Verlegung
- 3 Monate vor der Verlegung müssen die Stolperstein-Inschriften als Word-Dokument an Karin Richert gesendet werden: inschriften@stolpersteine.eu

Diskussion und Beobachtungen

Es wurde anhand der Reaktionen der Teilnehmenden deutlich, dass die Barrieren für die eigenständige Durchführung eines solchen Projektes mithilfe der konkreten Hinweise von Seiten der Projektleitung deutlich geringer wurden. Insbesondere die beteiligten PädagogInnen konnten ein potenzielles Projekt schnell in ihre Ziele und Rahmenbedingungen in der Schule einordnen. Ihre Hauptprobleme lagen in erster Linie beim Zugang zu den historischen Dokumenten sowie bei der Projektfinanzierung. Die Interessierten ohne pädagogischen Hintergrund wurden ebenfalls durch die Hinweise auf die möglichen Finanzierungsmöglichkeiten motiviert.

In der Abschlussdiskussion in Bezug auf die drei Termine formulierten die Teilnehmenden oft sehr konkrete Nachfragen, die sich aus der Reflexion des bisher Gehörten ergeben hatten. Damit wurde deutlich, dass sie in der Mehrzahl ein solches Projekt in Erwägung zogen und Chancen darin sahen. Das bezog sich nicht nur auf die LehrerInnen, die einen attraktiven Baustein für ihren Schulunterricht erkannten, sondern auf fast alle Teilnehmenden, die darin eine Gelegenheit sahen, sich zivilgesellschaftlich gegen Rechtspopulismus und Rechtsextremismus zu positionieren.

3. Die Abschlussveranstaltung am 5.12.2020 in Torgau

Die Abschlussveranstaltung des Gesamtprojektes hatte das Ziel, die Teilnehmenden der vier Städte untereinander in Kontakt zu bringen. Sie sollten sich gegenseitig austauschen, sich miteinander mit dem Blick auf eine mögliche zukünftige Zusammenarbeit vernetzen und so gleichzeitig für die Durchführung weiterer Projekte motivieren. Außerdem konnte mit der Fachtagung auch ein Signal an die Öffentlichkeit gegeben werden, dass Stolpersteinprojekte im ländlichen Raum ermöglicht werden können.

Die Abschlussveranstaltung begann mit einer Vorstellung der Ergebnisse aus allen vier Workshopgruppen durch die Projektträger - den Erich-Zeigner-Haus e.V., vertreten von Henry Lewkowitz und Caroline Müller, sowie dem Wissenschaftlichen Büro Leipzig, vertreten durch PD Dr. Nils M. Franke.

Die anschließende Diskussion zeigte, dass das Projekt Anklang gefunden hatte, konkretes Wissen vermittelt worden war und die MultiplikatorInnen zu eigenem erinnerungskulturellen Engagement motiviert hatte.

Auf Grund der Coronapandemie waren die Veranstalter gezwungen, die Fachtagung online über Zoom stattfinden zu lassen. Es wurde dennoch gut angenommen und zeigte, dass auch digitale Formate in der erinnerungskulturellen Arbeit möglich sind.

Die gesamte Workshopreihe inklusive der Fachtagung verdeutlichte, dass es im ländlichen Raum nicht an engagierten Menschen fehlt, sondern es Menschen braucht, die Wissen und Erfahrungen weitergeben und Hilfe leisten können, wenn Unsicherheiten und Schwierigkeiten auftreten. Das erreichte Ziel der Workshopreihe, Menschen zu befähigen historisch politische Bildungsarbeit selbstständig in ihren Orten umzusetzen, lässt gespannt in die Zukunft blicken, welche erinnerungskulturellen Folgeprojekte im Landkreis Nordsachsen und darüber hinaus entstehen werden.

Impressum

Erich-Zeigner-Haus e.V.
Zschochersche Straße 21
04229 Leipzig

Kontakt:

Telefon: 0341 / 8709507
kontakt@erich-zeigner-haus-ev.de

Wissenschaftliches Büro Leipzig
Pfaffendorferstrasse 26a
04105 Leipzig

Kontakt:

Telefon: 0341 58 31 469
franke@rechercheauftrag.de